

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Vollzeitungsliste Nr. 4568) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anzeige werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgenommen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 3721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Ein Vorpiel zur Aufteilung Chinas.

Leipzig, 19. Juni.

Mit jährr Stetigkeit bahnt sich die zarische Eroberungspolitik ihren Weg zur Vorherrschaft in Asien, die „alte wohl-erworbene“ Machtstellung Englands wird nach und nach unterwühlt, und der Burenkrieg hat den Fortschritt Rußlands nur noch beschleunigt. So daß man ohne Uebertreibung sagen kann, die Goldfelder und Diamantgruben in Transvaal kosten John Bull nicht bloß ungeheure Opfer an Gut und Blut, er wird auch, da er sich um der Interessen der Minenspekulanten willen in Südafrika festgerannt hat, von der russischen Staatskunst beim Vänderraub in Asien überbügelt.

Es genügt daran zu erinnern, wie gerade während des südafrikanischen Krieges Rußland seinen Einfluß in Centralasien, der seit drei Jahrzehnten unangefochten gewachsen ist, gegen die Briten befestigt hat. Ihm ist der persische Schahinschah Mozaffared-din, der mit zarischer Erlaubnis jetzt in dem französischen Bade Contrexéville in juktanischer Schläftheit, ein jugendlicher Greis, plant, in sicherer Schuldnechtschaft verriecht. Als 1865 Persien Herat, die Hauptstadt Afghanistans, einnahm, genügte eine englische Expedition, um den Schah zur Aufgabe und Rückgabe seiner Eroberung zu zwingen. Aber Rußland besetzte 1865 Tashkend, 1868 Samarkand, 1873 Chi., 1875 Kholand, 1884 Merw, und 1886 fiel Pendschsch am Murgab in die Hände des Generals Komarow. Heute aber steht Rußland, dank der persischen Goldnechtschaft Persiens Vänbisher und Verwalter, vor den Einfallspforten Afghanistans. Seine Weiterstreifen auf Woxpoffen kaum fünfzig Kilometer von Herat, dem Schahschel zur Straße nach Hindustan, vor Chihl Dichteran und Kosch Affah.

Die Schienenwege der transkaspischen Bahn, die bei Uzun Abna am Kaspischen Meere beginnen, laufen heute bis unmittelbar an die afghanische Grenze, und man kennt die letzte berühmte Probemobilmachung in Kosch. Und schon sucht Rußland über die Gletschergipfel und Pässe des Grenzwalls zwischen indischer Kultur und Centralasien, des Hindukusch herüber sich festzusetzen. Die britisch-indische Regierung muß unter großen Opfern und ohne sichere Gewähr der Deckung die südlichen Ausgänge der aus Daristan nach Indien führenden Pässe besetzt halten. Die Verstellung der „wissenschaftlichen“ Grenze vermag, so lesen wir in der Deutschen Revue in einem Aufsatze des sachkundigen W. von Brandt, des früheren deutschen Gesandten in Peking, „weder die Politiker noch die Soldaten darüber zu täuschen, daß der Frieden an der Nordgrenze auf zwei Augen, denen des gegenwärtigen Emir's von Afghanistan, beruht, und daß mit dem Tode desselben in Afghanistan Erbfolgekämpfe ausbrechen können, man ist fast versucht zu sagen, müssen, deren mögliche politische und militärische Tragweite sich gar nicht übersehen läßt“. Auch die Konzessionen, die Rußland in dem nordöstlichen Teile Kleinasiens bereits erworben hat oder noch zu erwerben sucht, dienen in erster Reihe dazu, Persien auch von der Westseite zu umfassen und es Ruß-

land tributpflichtig zu machen. Schon lagen in bemerkenswerten Zuschriften an die Londoner Times die am Persischen Meerbusen angelegenen englischen Großkaufleute und Handelsagenten über den starken Wettbewerb, den russische Rohstoffe und Fabrikate den englischen Waren, dem britischen Handel bereiten; im persischen Hinterlande rührt sich erfolgreich der Russe, der Unterhändler, der Agent und der Händler.

Noch erfolgreicher und bedeutender ist Rußlands Vormarsch in Ostasien gewesen. Die Zugeständnisse, die es dem chinesischen Reiche entziffen hat, sind wohl bekannt. In fünf Jahren, 1895 bis 1900, hat es das Recht zur Durchquerung der wichtigsten nordchinesischen, nun hauptsächlich russischen Provinz, der Mandschurei für die transsibirische Bahn und die Konzession zum Bau einer Bahn durch die Mongolei nach Peking, Chinas Reichshauptstadt erlangt. Zwei offene Häfen am Gelben Meere, Taltienwan und Port Arthur sind sein eigen geworden. Taltienwan ist zur Endstation der militär-, verkehrs- und wirtschaftspolitisch revolutionären transsibirischen Bahn bestimmt. Port Arthur soll ein dräuendes ostasiatisches Gibraltar werden gegen England und Japan, das aufsteigende schöne Inselreich im fernem Osten, das sich im Geschwindsschritte müht, aus feudalen Wirtschaftszuständen heraus sich militärisch-kapitalistisch zu europäisieren.

Die Aufteilung des himmlischen Reiches, der Zukunftsplan der europäischen Mächte, wird Rußland für den Erwerb des Jowenanteiles am weitesten gerüstet finden; die chinesischen Jowenanteile Vogerruhen zeigen ja schon, daß „Väterchen“ wohl vorbereitet ist.

In den letzten Monaten hat Rußland eine seit langen Jahren mit Zähigkeit verfolgte Aufgabe gelöst, es hat sich eine neue Erwerbung gesichert, die von höchstem Nutzen für seine ostasiatischen Unternehmungen ist. Wenn W. v. Brandt in seinem schon erwähnten Aufsatze: „Asiatische Schatten (in dem Ende Mai ausgegebenen Junihefte der Deutschen Revue)“ noch schreibt:

Nur an einem einzigen Punkt in Ostasien entsprechen die Erfolge Rußlands nicht den Wünschen und Bedürfnissen der Petersburger Staatsmänner: in Korea. Dort sind die Ergebnisse, die mit der Flucht des Königs von Korea vor den Japanern in die russische Gesandtschaft der russischen Politik in den Schoß gefallen waren, durch das ungeschickte Vorgehen der russischen Diplomaten, die die Erbchaft des langjährigen Vertreters Rußlands in Seoul, Waeber, angezogen haben, verloren gegangen, und der japanische Einfluß, der ganz verschwunden war, macht sich wieder in sehr attraktiver Weise fühlbar,

wird dieses Urteil eines unparteiisch gut unterrichteten Beobachters durch die vor kurzem abgeschlossene Uebereinkunft Rußlands mit Korea mit erstaunlicher Schnelligkeit berichtigt.

Wir haben schon vor einiger Zeit, als die russische Presse, unter anderen die offiziöse Moskwa, von der Befestigung Masamphos, des Hafens an der Südküste der Halbinsel Korea, berichtete, auf die Wichtigkeit dieses Ereignisses hingewiesen. Nun hat, mitten im Wirrwarr und Gedränge des Burenkrieges, die Javenpolitik über England und Japan einen neuen Erfolg davongetragen. Der Wortlaut des Abkommens besagt, daß

Rußland von Korea ein Platz beim Hafen von Masampho „zur Anlage eines Kohlendepots und eines Marinearsenals“ abgetreten wird. Ferner ist in diesem Abtretungsvertrage die koreanische Regierung die bedeutende Bedingung eingegangen, daß weder bei Masampho, noch auf der benachbarten, strategisch wichtigen Insel Korogada fremden Staaten Land verpachtet oder veräußert werden darf. Aus dem zweideutigen Diplomatenrotwisch in unser geliebtes Deutsch übertragen: Rußland hat nun die Möglichkeit, sich den dritten Kriegshafen am Stillen Meer zu schaffen und sich dadurch, trotz Wei-hai-wai, den Briten, Japanern und Chinesen gegenüber allmählich eine entscheidende Stellung zu sichern. England kann sich vorläufig an einem die Beherrschung der umliegenden Länder erleichternden Punkte nicht festsetzen. Japan, das aus wirtschaftlichen und militärischen Beweggründen auf die Ausnützung und Angliederung Koreas angewiesen ist — es braucht ein Siedlungsgebiet für seine überschüssige Bevölkerung und bedarf Koreas aus strategischen Rücksichten — wird durch diesen Vorstoß Rußlands in seinen Ausdehnungsplänen ernstlich gehemmt.

Rußland hatte seit langer Zeit planmäßig daran gearbeitet, auf Korea festen Fuß zu fassen, und seine Diplomatie hat die britische Diplomatie, die 1885 unter Gladstone zur Zeit des Bendschsch-Zwischenfalls die Insel Port Hamilton besetzen ließ, mit halb asiatischer, halb machiavellistischer Schlaubeit hinter Licht geführt. England räumte 1886 die Insel, und die russische Regierung verpflichtete sich mit der üblichen Feiertlichkeit und mit dem ebenso üblichen Augurenlächeln, das jede ernsthafteste Verbindlichkeit ausschließt, sich niemals in Korea niederzulassen, geschweige denn dort Kriegshäfen oder militärische Befestigungen zu errichten. Es verstand sich, daß Rußland in seiner Land-erwerbspolitik unbeeinträchtigt fortkam, vor dem Kriege Japans mit China, und erst recht nach dem unter Rußlands, Frankreichs und Deutschlands Druck abgeschlossenen Frieden von Schimonoseki. Japan weiterte mit Rußland um die Erringung des Einflusses in Seoul, der Residenz des blutrünstigen Schattenkaisers von Korea. Es gelang Japan, am 25. April 1898 einen Vertrag mit Rußland zu schließen, der Korea die „Selbständigkeit“ sicherte und den vertragschließenden Mächten das Verbot auferlegte, sich in die inneren Angelegenheiten des Landes zu mischen. Die Japaner nickten die vorübergehende Ruhe aus. Sie begannen die friedliche Eroberung Koreas durch Massen-einwanderung durch Errichtung von Schulen und Fabriken, sie wirkten durch die Presse auf die koreanische Bevölkerung, sie gewannen in der That Einfluß.

Als Japan durch „japanische Geschäftsleute“ ein Grundstück in der Nähe von Masampho erwerben wollte, griff Rußland ein, und wieder wie in Persien trieb es Weltpolitik mit klingender Münze, es schloß ein finanzielles Abkommen mit Korea und stellte ihm 12 Millionen Dollar zur Verfügung. Und wenige Wochen nach dem Abschlusse dieses glatten Geld-geschäftes ist Masampho in die Hände der russischen Regierung übergegangen.

England und Japan aber haben zu dieser neuesten zarischen

Seuiletton.

24. Nachdruck verboten.

Lotti, die Uhrmacherin.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.

„Ich liebe sie,“ fügte Halwig hinzu, und wiederholte: „Ich liebe sie. Wie kann das sein? denken Sie vielleicht, sie teilt ja deine geistigen Interessen nicht. Ein Kind, Tenerste, thut das auch nicht, und man liebt es doch. Sie ist das meine. Ein anderes wünsch' ich nie zu haben, denn dieses würde gewiß lesen lernen wollen, und das — Sie begreifen — dürfte ich ihm nicht gestatten. . .“ Er unterbrach sich: „Immer mahnt es wieder!“ rief er heftig aus und versank in Schweigen.

„Haben Sie Schweiger gesprochen?“ fragte Lotti nach einiger Zeit.

„Mein. Er schrieb nur einen Zettel mit der großen Nachricht, hat mich aber, ihn heute weder zu erwarten noch zu besuchen. Einer seiner Klienten schließt einen Teil der Summe vor, die ich erhalten werde — wann? ist wohl noch nicht bestimmt. Morgen soll der Kaufkontrakt unterschrieben werden, in acht Tagen reisen meine Schwiegereltern ab. . . ein Schmerz für Agathe — ich möchte die Thränen nicht sehen müssen, die sie bei dem Abschied vergießen wird. Ist der Tag aber vorüber, dann habe ich sie erst ganz gewonnen, dann wird sie erst mein alleiniges Eigentum. Sagen Sie mir nicht aus, Fräulein Lotti, — wenn auch noch so viel Grund dazu vorhanden ist. Die Liebe ist einmal partieller Wahnsinn und der meine scheint

mir unheilbar, denn er verschlimmert sich von Tag zu Tag.“

„Um so besser, lieber Freund! Sie haben mir da eine Menge Dinge gesagt, die mir wunderbare Beruhigung verschaffen. Bisher konnt' ich eine leise Sorge nicht unterdrücken, daß Ihre Frau, noch so jung, so außerordentlich schön, und gefeiert, wo immer sie erscheint, sich vielleicht doch auf die Dauer mit einem ganz stillen und einformigen Leben nicht begnügen würde.“

„Die Sorge war unbegründet!“ rief er zuversichtlich aus. „Besuchen Sie uns, kommen Sie, und bleiben Sie lange bei uns. Ueberzeugen Sie sich, ob ich recht habe zu sagen: auf dem Lande ist Agathe in ihrem wahren Element. Etwas viel Sport werden Sie finden — sich vielleicht wundern, daß eine junge Dame so leidenschaftliches Interesse an Dingen nimmt, die freilich nicht eben von idealer Natur. . . allein, Beste, das werden Sie zugestehen, die Freuden, die ihr die höchsten sind, sind sehr unschuldige. Man spielt dabei manchmal um sein Leben, aber nie um mehr. Ich wollt', ich hätte keine andere Begabung jemals in mir verspürt, als die, die man braucht, um ein tüchtiger Reiter oder Jäger zu werden. Bei Gott, das wollt' ich. . .“

Er biß die Zähne zusammen und starrte vor sich hin in die Luft. „So ist es,“ murmelte er, erhob sich und trat auf Lotti zu.

„Leben Sie wohl. Kommen Sie bald zu uns.“ Sie ergriff die Hand, die er ihr reichte: „Leben Sie wohl, Halwig, und werden Sie gesund.“

„Sawohl. Jetzt sind Sie's nicht.“ Sie blickte mit der besorgten Teilnahme einer Mutter in sein Gesicht. „Eines sagen Sie mir noch: wie gedenken Sie Ihr Leben einzurichten?“

„Sehr einfach. Ich will bei meinem Pächter Landwirtschaft studieren. Ich will mit Aufmerksamkeit die Fortschritte der Dorfjugend in der Schule verfolgen. Ich will mit einem Worte allerlei nützliche Dinge betreiben. Da ich nie mehr etwas Schönes hervorbringen werde, will ich wenigstens versuchen, etwas Vernünftiges zu thun.“

„Und warum sollten Sie nichts Schönes mehr hervorbringen?“

„Weil ich das Gefühl dafür verloren habe, dünkt mich. . . das läßt sich nicht wieder gewinnen.“

Er riß sich gewaltsam aus den trüben Gedanken, die ihn von neuem zu umweben begannen: „Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, lieber Halwig. Noch etwas muß ich Ihnen sagen. . . Denken Sie sich, es wären Monate vergangen — Sie haben ausgerufen, haben einmal wieder tief und gewaltig empfunden, daß die Welt schön und das Leben etwas wert ist — und plötzlich beginnt es in Ihrer Seele zu tönen wie einst. Sie laufen den Klängen, Sie wollen nichts, als sich unspinnen lassen von den lieblichen Harmonien, und festhalten, was die Ihnen vorgesungen. Und ohne Ihr Zutun, fast ohne Ihr Bewußtsein, strömt ein harmloses Lied von Ihren Lippen, eines von denen, wie die Nachtgallen und die Dichter sie singen, und die Welt heute nicht mehr anhören mag, und die Verleger nicht mehr veröffentlichen. Ein solches, ein so ganz unpraktisches, muß es sein. Die Stunde, Freund, in welcher dieses Lied Ihnen gelingt, ist die Stunde Ihrer Wiedergeburt. Sie wird kommen. Ich will einmal Rastafandra sein und prophezeien, aber lauter Gutes. Und jetzt gehen Sie. Auch ich bin erstaunlich müde und ruhebedürftig.“

Er beugte sich über ihre Hände und küßte sie. — „Sie haben doch nicht ganz vergessen,“ sagte er leise